

Die  Schatzkiste

Ilse Behl, geboren in der Lüneburger Heide, arbeitete als Lehrerin, unter anderem mit türkischen Kindern und im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit. Ihre Jugendbücher wurden mit dem „Hans-im-Glück-Preis“ (1987) und dem „Hebbel-Preis“ (1992) ausgezeichnet. Im Verlag „Die Schatzkiste“ erschien 2003 ihr Jugendroman „Flitze Natter“.

Ilse Behl

Gewitterluft

Jugendroman



Dieses Buch erschien erstmals 1995 im Anrich Verlag.

»Die Schatzkiste« ist ein Books on Demand-Verlag
der Buch&media GmbH, München, gegründet in Zusammenarbeit
mit dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.verlag-dieschatzkiste.de

Dieses Buch wurde in neuer Rechtschreibung gesetzt.

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

April 2004

DIE SCHATZKISTE

Ein Books on Demand-Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2004 Ilse Behl

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 3-86520-035-4

Inhalt

Du bist und bleibst ein Kind.	7
Eine enge Welt	9
Neugierig wie eine Alte	10
Das kommt davon	12
Vorher – nachher.	13
Banditen, Halunken!	18
Wo bleibt der schöne Önder?	22
Ein Feind im Anzug	23
Aus Kindern werden Leute.	27
Eine Fahne ist eine Fahne.	28
Du bist der Tag und ich die Nacht	34
Ein gewisses Mädchen ist nie allein.	36
Ein Verdacht	38
Nur nicht am Rand des Geschehens stehen	40
Wie siehst du denn aus?	43
Eine Bombe schlägt ein.	48
Auf jemanden zugehen	50
Ein Fall von Beachtung	55
Die Hand im Nacken.	57
Möglicherweise	60
Die Türken sind schöne Kerle.	68
Meine Liebe bleibt an Önder hängen.	70
Manöver machen.	77
Ein Ernstfall – Gerichtssitzung bei Nacht	79
Das Gewitter findet nicht statt.	86
Die hohe Treppe	88

Erich E. gewidmet

„Wenn Du nicht aufpasst, ziehen sie dir den Stuhl unterm Hintern weg, die Halunken!“

Ernst August

Du bist und bleibst ein Kind

Schon längere Zeit hatte ich meine Stofftiere und alles Zeug von früher mit schiefem Blick angesehen. Irgend etwas passte mir nicht mehr.

Endlich kam mir der richtige Gedanke: Bin ich denn ein Kind, das mit Stofftieren spielt?

Ich packte alle zusammen in einen geflochtenen Korb und stieg mit ihnen unters Dach. Ich stellte den Korb hastig in einer Ecke ab. Das schräge Dachfenster stand offen. Ich quetschte meinen Kopf hindurch. Meine Güte, wie unsere Gegend von oben aussieht: Wie im Zoo bei Hagenbeck die Gehege für Tiere. Jedes Tier hat einen Auslauf, das ist hier die Terrassentür. So eine Vorstellung, die haut einen um!

Wir wohnen in einer „Scheibe“, das ist ein schmales Haus zwischen mehreren anderen, genauso schmalen Häusern, die alle gleich aussehen. Nur die Leute am linken und rechten Ende der Häuserreihe haben es gut, die können ihr Haus in ihren Garten rausziehen. Sie haben viel mehr Platz.

In dem Haus außen rechts von uns wohnt Mille; die ist mir nicht egal. Sie ist ein Maßstab für mich, glaube ich. Habe ich ein schönes Kleidungsstück an ihr bemerkt, gucke ich an mir runter: Wie sehe ich eigentlich aus? Ich trage die Sachen meiner großen Schwester, das ist alles, was, man sagen kann!

Die Grundstücke sind durch geflochtene Holz- oder Plastikzäune voneinander getrennt. Auf der genau gegenüberliegenden Seite ist keine Abtrennung zwischen den Grundstücken zu sehen. Als wären alle Gärten einer. So etwas wollen sie hier nicht. „Mir soll man nicht in den Pott gucken“, sagt Mutter.

Ich kann von unserer mittleren Scheibe aus Mille nicht sehen. Manchmal steige ich auf irgendwas drauf und versu-

che, über den Zaun zu gucken. Einmal hat mich mein Vater erwischt und runtergeholt. Der Kasten flog um.

„Du bist und bleibst ein Kind“, hat er gesagt.

Was mein Vater sagt, haut hin. Seine Redensarten gehen mir nicht aus dem Kopf. Ich wehre mich dagegen. Es ist, als stünde da plötzlich ein Zaun wie von Geisterhand. Ich muss Anlauf nehmen und drüberspringen. Weil ich das eigentlich nicht kann, reiße ich mir irgend etwas auf, das Knie vielleicht. So ein Gefühl habe ich.

Endlich weiß ich, warum Claudia früher immer die Türen knallte, wenn Vater beim Abendessen eine Bemerkung machte: „Na, wie war's bei Oma? Hast du deine Künste probiert?“ Damit meinte er, ob Oma Geld rausgerückt hat. Oma war Mamas Mutter und lebte ganz in der Nähe in einem Seniorenheim.

Mama sagte: „Hendrik, nun lass doch!“ Mehr aber auch nicht.

„Du bist und bleibst ein Kind!“ Mit diesem Satz sperrt mich Vater wieder in einen Laufstall, ich werde ganz klein und bin zu nichts nütze. Ob er eine Ahnung hat, was er eigentlich macht?

Ich laufe die drei Treppen in unserem engen Haus auf und ab. Hat es nicht eben geklingelt? Meistens passiert nichts, außer dass einer aus der Familie rausgeht oder wieder reinkommt. Der eine hat gerade eingekauft, der andere geht zur Arbeit. Es ist ätzend langweilig. Manchmal klingelt Steffi. Sie ist die Tochter vom Hausmeister unserer Schule und wohnt gar nicht weit von hier. Wenn ich sie besuche, erlebe ich, dass ihre Mutter auch die Türen zuknallt bei Gelegenheit. Dass Steffi kommen soll – nein, nicht so richtig. Mit Mille wäre das anders, aber die klingelt nicht oft. Sie hat andere Freunde, Jungen.

Eine enge Welt

O bwohl jeder von uns sein Zimmer hat, ist es so, als wären wir immer mit den anderen zusammen. Ich habe Ohren wie ein Luchs. Ich höre alles, auch, was in den Nachbarscheiben passiert. Den ganzen Tag lang könnte ich rätseln, was ein Türeenschlagen drüben bedeutet: Ist sie einem aus der Hand gerutscht, hat er die Wut gekriegt oder hat der Wind sie zugeschlagen? Ich lausche auf die Beigeräusche: Was sagt einer, wie klingt die Stimme, tritt er stampfend auf? Haben sie Zoff drüben? Die Eltern mit den Kindern oder die Kinder untereinander oder die Eltern miteinander?

In der Scheibe links ist es total spannend. Da sind neue Leute eingezogen, ein junges Paar, die Frau ist vielleicht Mitte zwanzig. Die wollen bestimmt viele Kinder haben, warum brauchen sie sonst ein ganzes Haus? Drüben ist es neuerdings den ganzen Tag über ruhig. Nachts, wenn ich mal nicht schlafen kann, höre ich Bettknarren. Dann kann ich erst recht nicht schlafen. Was in so einem Bett vor sich geht, kann ich mir einfach nicht genau vorstellen. Ich weiß auch nicht, was im Bett meiner Eltern vor sich geht. Früher bin ich sonntags zu ihnen unter die Decke gekrochen, wie mein kleiner Bruder es jetzt tut. Jan ist acht Jahre alt und ein total verwöhnter Nachkömmling. Was mit meinen Eltern los ist, interessiert mich überhaupt nicht, aber die anderen Leute interessieren mich unheimlich. Warum es also auf der linken Seite so ruhig ist – ich möchte es unbedingt wissen.

Das Wetter ist jetzt Ende April so wie sonst im Juli. Es fällt kein Regen, die Sonne scheint jeden Tag. Vater fängt schon an, den Rasen zu begießen. Wir sitzen auf unserer Miniterrasse.

Nebenan tut sich etwas. Sie schaffen ein Gestell aus dem Haus, leichte Stangen schlagen gegen den Türrahmen, Lachen, Quietschen, Schmatzen wie von einem lauten Kuss, Ruhe.

Neugierig wie eine Alte

Sonntagabend gehen meine Eltern ihre Runde durch das Viertel. Sie nennen es: „Wir gehen unsere Runde“, damit wir genau Bescheid wissen, wo sie langgehen, besonders Jan, der leicht Angst hat. Das kommt vom Verwöhnen. Jan bettelt ihnen eine Fernsehsendung ab. Meine große Schwester kommt nur manchmal nach Hause; im Moment ist sie nicht da. Und ich – ich sitze auf der Terrasse, lege die Füße auf den Tisch und blinzele in die Gegend. Ich könnte es mir auch einfach machen und die blöde Sendung mit ansehen, aber erstens sieht man mit vierzehn nicht mehr das gleiche wie mit acht, und außerdem muss ich noch herausbekommen, was nebenan los ist: Ab und zu ein Kichern, ein Wälzen und Stöhnen. Was machen die beiden bloß miteinander? Sie werden doch nicht nackt auf dem Rasen liegen und sonst was anfangen, wo man von der gegenüberliegenden Seite alles genau sehen kann? Oder ob sie einen Windschutz vorgebaut haben? Ich stehe langsam auf und tue so, als sei gar nichts, dann rücke ich den Stuhl ran an die Flechtwand und beschäftige mich mit der Pflanze, die langsam daran hochranken soll. Ich nehme eine Ranke und versuche, sie vom Stuhl aus oberhalb festzuklemmen. Dabei fällt mir ein Riss in der Flechtwand auf, den ich leicht ein bisschen erweitern könnte. Ich zerre also daran herum, versuche das freige-wordene Stück nach rechts zu biegen und halte mein Auge an das winzige Loch. Tatsächlich, sie sind nackt, der Mann – in dem Moment kippt der Stuhl, ich stoße einen Schrei aus. Bloß nicht zu laut, denke ich im letzten Moment! Und schon hocke ich irgendwie verdreht auf den Steinen und sehe Sterne.

Meine Eltern stürzen durch die Terrassentür. „Kind, hast du dir was getan? Zeig mal.“

„Ja, mein Fuß! Oje!“ Ich verkneife mir ein Weinen. Vater

guckt an der Flechtwand hoch. „Aha“, sagt er. „Neugierig wie
'ne Alte. Ich verstehe.“

Das kommt davon

Der Fuß ist angebrochen. Er wird vorsichtshalber eingegipst.

„Wie ist denn das passiert?“, fragt der Arzt.

„Sie ist vom Stuhl gefallen“, sagt Vater und schüttelt den Kopf.

„Was“, fragt der Arzt, „das ist doch kaum möglich, einfach so?“

Vater guckt aus dem Fenster, „tatsächlich, einfach so.“

Nun schüttelt der Arzt den Kopf. „Sachen gibt es.“ Ich sage nichts. Hätte ich das gleiche gesagt, der Arzt würde es nicht glauben.

„Zur Schule gehen kannst du, das ist kein Problem“, meint der Arzt zum Schluss.

Wir steigen ins Auto. Vater will noch ein paar Sachen besorgen. Er ist Hausmann. Mutter arbeitet jetzt voll als Sekretärin in der Uniklinik, weil Vater arbeitslos geworden ist. Mal sehen, wie es ist, wenn er wieder Arbeit findet. Seine Firma ist aufgelöst worden in unserer Stadt. Vielleicht bekommt er eine Stelle in der Mutterfirma. Was dann wohl wird. Ob wir wegziehen müssen?

Zu Hause angekommen, setze ich mich sofort wieder auf die Terrasse. Vater serviert mir einen Joghurt. „Ewig Hausfrau zu sein, das ist ein Ding“, sagt er. Dann zeigt er auf das Loch in der Flechtwand: „Nun kann ja nichts mehr passieren. Das hätten wir geschafft immerhin, aber merk dir: DAS kommt DAVON!“ Er zeigt von dem Fuß auf das Loch, gleich zweimal, damit die Wirkung auch in den Schädel geht. So nennt er solche Sachen.

Vorher – nachher

Eine neue Zeit fängt an. Der verletzte Fuß ist eine Zeitwende. Mir ist, als wären mir die Augen aufgegangen beim Sturz: Mutter ist nervös, merke ich. Jan hat sich angewöhnt, mit dem Zeigefinger tief zwischen Zahnreihe und Wange zu fassen und die Haut beiseite zu ziehen. Es sieht ausgesprochen blöd aus. Kinder sind einfach komisch drauf; sie wissen nichts, man hat nichts davon, mit ihnen zusammenzusein. Diesen Bruder zu haben oder in Hamburg fällt eine Tür zu. –

Ich habe jetzt eine Krücke. Mit der humpele ich am Gartenzaun entlang wie ein Kaninchen, das nicht raus kann. Es muss etwas passieren. Mit dem dummen Gips komme ich nicht weit. Nun sehe ich erstmal nach, was vor der Haustür los ist: Der Wind fegt um die Ecke, es ist ein warmer, trockener Wind, die Blumenkübel sind nicht gegossen worden. Ist mir tatsächlich egal. Die Pflanzen sehen aus wie gerupfte Hühner. Das ist nicht mein Ding! Ich drehe mich nach rechts. Wenn Mille aus der Tür käme, würde sie mich sehen und vielleicht etwas sagen, aber wer kommt: Zwei Mütter mit vollen Einkaufstaschen, die den mittleren Scheiben zustreben. Kann ich so einen Tag überstehen? Mille hat schon einen Freund, sie kümmert sich gar nicht um mich. Das sage ich dir: Ich gehe jetzt zur Straße runter, und der nächste, den ich treffe und irgendwie kenne, wird von mir angesprochen. Was ich noch nie getan habe, das werde ich heute tun! Vor Milles schönem Eckhaus liegt ein großer Stein, gegen den kann man sich lehnen. Die Krücke benutze ich als Stütze. Von da aus gucke ich die Einbahnstraße rauf und runter. Der Stein ist angenehm kühl an meinem Schenkel. Er liegt ja auch im Schatten. Ein riesiger Baum verdeckt den Himmel. Liebe Zeit, das ist ein Gewächs. Keine Ahnung, ob es sich um eine Eiche oder Bu-